

Internationaler Frauenkongress in Zürich : 12. bis 19. Mai 1919 : (Schluss)

Autor(en): **Düch, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **23 (1918-1919)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Internationaler Frauenkongress in Zürich

12. bis 19. Mai 1919.

(Schluss.)

Sogar bei jugendlichen Verbrechern, die in Anstalten erzogen werden, hätte man überraschende Erziehungsergebnisse mit dem System der Selbstregierung erzielt. Die Knaben und Mädchen haben sogar die richterlichen Befugnisse übereinander ausgeübt. Da war es interessant zu hören, welche feinen Geschlechtsunterschiede zwischen Knaben und Mädchen herausgefunden wurden, die einen Fingerzeig geben für die Befähigung der Frau in richterlichen Behörden. Wenn ein jugendlicher Rechtsbrecher von seinen Kameraden verhört und abgeurteilt werden sollte, so beobachtete man, dass die Mädchen immer und immer wieder fragten: *Warum* hast du das getan? Aus welchem Grunde? Und in zweiter Linie fragten sie: *Wen* hast du damit nun *geschädigt*? Wer muss nun darunter leiden? Die Knaben aber interessierten sich regelmässig zuerst dafür, *welches Gesetz* verletzt worden war und fragten dann ausführlich nach dem Hergang: *Wie* hast du das getan? Die Mädchen interessierten sich in erster Linie für den Menschen, die Knaben für die Sache.

Die Selbstregierung in den Schulen lehrt die Schüler aber noch andere Bürgertugenden als Disziplin und Verantwortungsgefühl, sie lehrt die echt demokratische Tugend, die heisst: Achtung vor der Minderheit. Jede grosse Bewegung war zuerst die Bewegung einer Minderheit. Der moderne Staat erträgt es nicht mehr, dass Minderheiten oder Einzelne um ihrer politischen Ansichten willen bestraft und vergewaltigt werden, wie es z. B. die Dienstverweigerer zu Unrecht erfahren mussten.

Beim System der Selbstregierung ist natürlich der Lehrer nicht überflüssig. Er steht aber sozusagen mehr im Hintergrund und beobachtet und lenkt und korrigiert unauffällig und wie ein Freund seiner Schüler.

In diesem Punkt der Selbstregierung in den Schulen können wir von den Angelsachsen noch viel lernen, während wir in der Schweiz schon kraft unserer Viersprachigkeit im allgemeinen in der internationalen Auffassung der Erziehung voraus sind.

Im Interesse einer neuen Erziehung, nicht nur im internationalen, sondern hauptsächlich auch im *sozialen* Sinne, welche zwei Begriffe sich in hohem Masse decken, forderte Madame *Andrée Jouve* auch die *Geschlechtermischung* in den Schulen. Durch sie lernen die beiden Geschlechter sich von früh auf kennen, ihre Verständigung trägt zur allgemeinen sozialen Verständigung bei. Die Mit-ein-ander-arbeit von Mann und Frau fällt einem später im bürgerlichen Leben nicht in den Schoss; auch sie muss von früh auf erprobt werden. Ganz selbstverständlich zur Überbrückung der sozialen Gegensätze ist auch die *Einheitsschule*. Wir in der deutschen Schweiz haben sie fast vollständig verwirklicht; der Romane und der Angelsachse sträubt sich noch dagegen. Im gleichen überbrückenden Sinn wirkt die vermehrte *Handarbeit* in der Schule; aber auch dagegen, sagt Frau Jouve, sind in Frankreich noch grosse Vorurteile zu überwinden. Die kriegerischen Instinkte im Knaben sind nicht zu bekämpfen, sondern in gesunde Bahnen zu lenken (*pas supprimer, mais sublimer*). Wie das geschehen soll, führte die Rednerin nicht an.

Die Ungarin Frau *Vilma Glücklich* rühmte die ungarische Regierung, dass sie in der kurzen Zeit seit der Revolution schon fast alle von Madame Jouve geforderten Reformen in der Schule eingeführt habe mit Hilfe der ungarischen Lehrerschaft, die für eine achtklassige Volksschule mit Arbeitsprinzip und eine fünfklassige Mittelschule, wovon drei Klassen allgemeinen, zwei Spezialcharakter haben, ein hervorragend gutes Programm aufgestellt habe.

Nicht als selbständiges Problem, sondern mit all den andern Fragen über Krieg, Frieden, Revolution, Verständigung, Erziehung unlösbar verknüpft wurde am Zürcher-Kongress auch *die Stellung der Frau* erörtert. Darüber herrschte aber zum vorneherein gänzliche Übereinstimmung; die Frauenfrage hat bei diesen Führerinnen selbstverständlich aufgehört, eine Frage zu sein. Es kann sich nur noch darum handeln, die wichtigsten allgemeinen Richtlinien in das Statut des Völkerbundes aufnehmen zu lassen. Damit würde in den dem Völkerbund beitretenden Staaten die Frauenfrage automatisch gelöst.

Die meisten der Kongressteilnehmerinnen kamen aus Staaten, wo das Frauenstimmrecht ganz oder teilweise eingeführt ist. Eine *Dänin* und die Norwegerin Frau *Keilhau* erzählten an den beiden Abendversammlungen im St. Peter ausführlich von ihren in aller Ruhe und Stille eingeführten politischen Rechten und dem, was sie damit machen wollen. Und Frau *Beer-Angerer*, Wien, entwarf ein erschütterndes Bild von der Not in Wien, der Kinder, der Mütter und besonders der alten Leute, die buchstäblich verhungern mussten, damit wenigstens die junge Generation noch das Notdürftigste zum Leben habe, und sie schloss mit den Worten: „Wir Wienerinnen haben immer für gute Hausfrauen und Mütter gegolten. Wir sassen daheim und besorgten unser Hauswesen und bekümmerten uns nicht um die Politik; wir überliessen sie den Männern. Nun hat uns diese Politik die jungen hoffnungsvollen Söhne geraubt und sie den schrecklichsten Todesarten durch Messer, Kugeln, giftige Gase, Flammenwerfer usw. entgegengeführt. Die Politik lässt uns verhungern und erfrieren, sie hält hunderttausende von Vätern und Männern noch in grausamer Gefangenschaft, viele davon in Sibirien fest, ohne dass wir seit anderthalb Jahren ein Lebenszeichen von ihnen haben. Jetzt fühlen wir Frauen und Mütter, dass wir die Politik in die Hand nehmen müssen, dass wir nichts Dringenderes zu tun haben, als Politik zu treiben, damit wir wieder Mütter sein können.“ Muss ein solcher Notschrei nicht die letzte Gegnerin und den letzten Mann von der Wahrheit des Frauenstimmrechtes überzeugen?

Um Krieg und Blutvergiessen im Innern der Länder unmöglich zu machen, müssen die Waften beseitigt werden, muss abgerüstet werden. Dazu geht der Weg aber unfehlbar über das Frauenstimmrecht. Wir fühlen es und glauben, was Mrs. *John* aus Australien von einem einfachen Soldaten erzählte. „Ja, reisen Sie nach Europa an diesen Frauenkongress. Nur die Frauen sind imstande, den Krieg in der Zukunft zu verhindern.“ Und es ist so, wie Frau *Swanwick* sagte: „Die Freiheit der Frauen und die Freiheit der Arbeiter wird die Freiheit vom Kriege bringen.“ In Würdigung und voller Erkenntnis dieses Gedankens gestaltet sich das internationale Frauenkomitee für dauernden Frieden aus zu einer Frauenorganisation grossen Stils und nennt sich fortan: *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit*.

Die Frauen des Kongresses taten am Samstag mit erhobenem Arm den feierlichen Schwur, Protestversammlungen in ihren Ländern zu veranstalten und zu wirken, was in ihren Kräften stehe für einen guten, gerechten und dauer-

haften Frieden. Wir glauben an sie! Möge ein guter Stern über der Mission ihrer Fünferdelegation walten, wenn sie in Paris vor den Mächtigen dieser Erde stehen wird!

Anna Düch.

„Kinder, das ist gefährlich!“

„Teil Lüt si uglich“, pflegen die Berner zu sagen, und sie haben ganz recht. Aber merkwürdig ist es doch, nicht dass sie ungleich sind, sondern bei welchen Gelegenheiten sie sich ungleich zeigen. Das haben wir auch wieder mit Verwunderung bei der Vorführung der zirka 160 Lichtbilder von Redaktor J. Frei bemerkt. Da voraussichtlich kein grösserer Schweizerort der wachsamsten Aufmerksamkeit des Herrn Frei entgehen wird und da Herr Frei die verblüffende Gepflogenheit hat, eine glatte Absage als Sympathiekundgebung aufzufassen und zu verwerten, so halten wir es für angebracht, seinem Werk ein paar Worte zu widmen.

Zur richtigen Beurteilung einer Sache gehört eine richtige Fragestellung. Diese scheint mir hier durch folgende Fragen gegeben: Was will der Veranstalter der Lichtbildervorträge? Wie verwirklicht er seine Idee? Welche Wirkung wird er erreichen?

Seine Absicht ist ohne Zweifel lobenswert. Wir verstehen, dass ein Mann, der als Redaktor tagtäglich Unfälle die Menge zu melden hat, zuletzt, von der Macht des Geschehens überwältigt, diese unerschöpfliche Quelle des Leides zu stopfen versucht. Er sieht, dass eine grosse Zahl von Unglücksfällen durch den Leichtsinn oder den Ungehorsam der Kinder verschuldet wird. Wenn er nun dem Übel an die Wurzel geht, wenn er den Kindern die Folgen ihres Tuns vorhalten, wenn er ihrem Leichtsinn den vollen Ernst der Gefahr und die Tragik des Unglücks in Wort und Bild gegenüberstellen will, so müssen wir sagen: der Mann hat recht; seine Absicht ist gut! — Leider sind viele bei der Beantwortung dieser ersten Frage stehen geblieben, und weil sie die Idee gut fanden, begeisterten sie sich auch für das Werk.

Die Verwirklichung seiner Absicht denkt sich Redaktor Frei nun so, dass er von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf zieht und dass sämtliche Schüler von Obrigkeitwegen einen oder zwei seiner Lichtbildervorträge anhören müssten. Jedes Jahr wäre er genötigt, seinen Kreislauf zu wiederholen, um den jungen Nachwuchs zu belehren und den älteren Schülern, wo es nötig wäre, das Gedächtnis wieder aufzufrischen. Die Hauptsache dabei sind die Bilder. Damit die Kinder einen möglichst kräftigen Eindruck von den Folgen ihres Tuns bekommen, hat Redaktor Frei die Unglücksszenen in jeder Phase möglichst wahrheitsgetreu wieder hergestellt und photographiert. Die Bilder lassen an Drastik nichts zu wünschen übrig: Zum Beispiel ein Mädchen fällt mit durchschossener Stirn rücklings über einen Gartenzaun. Dass bei der künstlichen Aufmachung dieser Szenen kleine Irrtümer unterlaufen sind, scheint den Veranstalter weniger zu stören als die Kinder im Zuschauerraum. So steht zufälligerweise die Petroleumkanne auf dem Gasherd, oder die mitschuldigen Kameraden müssen dem Verunglückten „zur Strafe“ vorlesen, dieweil er mit dickverbundenen Ohren im Bette liegt. Herr Frei pflegt den Kindern die Bilder zu erklären. Darin dürfte wohl alles, was eine pädagogische Ader hat, einig sein, dass seine Ausführungen das Attribut „pädagogisch“ nicht verdienen, es sei denn, dass wir unter Pädagogik